

Zeitgeschichte regional

MITTEILUNGEN AUS MECKLENBURG-VORPOMMERN

13. Jahrgang • Heft 1

Juli 2009

Preis: 8,00 €



Der Zeuge Jehovas Peter Lasch (mit Ehefrau kurz vor der Inhaftierung, 1963) gehörte zu den ersten in Schwerin verurteilten Wehrdienstverweigerern. Foto: Peter Lasch.

Die mecklenburgische SED und die Repatriierung der deutschen Kriegsgefangenen in den Jahren 1948/49

Matthias Manke

Die Verfolgung religiöser Wehrdienstverweigerer in den drei Nordbezirken der DDR (1962-1989)

Falk Bersch/Marcus Herrberger

Die CDU im Norden der DDR 1952-1961

Christian Schwießelmann



Prora – An was und wie sollen wir uns hier erinnern? Redaktionelle Vorbemerkung zu einer Diskussion

Historische Orte der Zeitgeschichte und der Umgang mit ihnen sind ein wichtiges Thema in unserer Zeitschrift. Prora als Erinnerungsort und die Geschichte der Bausoldaten in der DDR waren bereits mehrmals Gegenstand in „Zeitgeschichte regional“. In Prora gelang es bisher nicht, eine alle Seiten befriedigende Darstellung und Vermittlung der Geschichte des Ortes zu finden. Vielmehr hat sich Prora zu einem Feld für Auseinandersetzungen über unterschiedliche Interessen und Aufarbeitungszugänge entwickelt. Die Folgen vor Ort sind sichtbar: Der Mythos von Prora als NS-Projekt ist ungebrochen, das Wissen um das Geschehen in Bezug auf den DDR-Militärstandort dagegen schwach entwickelt.

Stefan Wolter als ehemaliger Bausoldat hat seine Erinnerungen an Prora publiziert und ein Recht darauf, dass die Missachtung der Menschenrechte an diesem Ort öffentlich ausgesprochen wird. Das hilft den Betroffenen und stärkt die demokratische Kultur in unserem Land. Auf welche Schwierigkeiten Stefan Wolter dabei stieß, davon berichtet er im folgenden Text.

Die Redaktion selbst hatte Stefan Wolter aufgefordert, über Prora einen Artikel zu verfassen. Dass sein Bericht auch Verletzungen bzw. Befremdungen benennt, die wir so nicht vermuteten, löste eine interne Diskussion über den Beitrag aus, was einen längeren Klärungsweg nach sich zog. Die Zeit-

schrift ist selbst Teil des Netzwerkes, das Stefan Wolter in einigen Hinsichten kritisch betrachtet. Mit Kritik umzugehen gehört zum Selbstverständnis unserer Zeitschrift. Der Entschluss, seinen Beitrag in dieser Form zu veröffentlichen, unterstreicht das.

Wir haben Verständnis für die Betroffenheit und die Motive, die Stefan Wolter dazu führten, eine öffentliche Auseinandersetzung mit der Erfahrungswelt der Bausoldaten einzufordern. Die Debatte um die künftige Entwicklung des Erinnerungsortes Prora muss öffentlich und transparent geführt werden. Das Maß gegenseitigen Respekts wird noch wachsen müssen. Neben den bereits etablierten Erinnerungsinitiativen wird auch der von ehemaligen Bausoldaten gebildete Verein „Denk-MAL-Prora“ um Unterstützung und politische Mehrheiten werben müssen und dazu das Gespräch mit Stiftungen, Verwaltungen und anderen Initiativen führen müssen. Dazu gehört das Ringen um überzeugende Argumente, damit das Machbare vor Ort geschieht.

Die Redaktion lädt mit diesem Beitrag Stefan Wolters dazu ein, weitere Sichtweisen auf die Erinnerungsarbeit und ihre Perspektiven in Prora darzustellen. Das Prora-Zentrum hat auf unsere Einladung bereits reagiert. Wir stellen seine Sicht neben die von Stefan Wolter in diesem Heft zur Diskussion.

Erinnerung braucht einen Ort, an den sie sich knüpfen kann. Block V, die Bausoldatenkaserne, in Prora – Erfahrungen im Umgang mit realer DDR-Geschichte

Stefan Wolter, Berlin

„Wir werden uns an einen Tisch setzen, über die Dinge reden.“ Historiker Dr. Rainer Stommer ist trotz des Lärmens um uns herum gut zu verstehen. Gewählt setzt er die Worte, während sich Jugendliche hinter uns die Teile eines abmontierten Ausstellungsstandes zuwerfen. Gestern noch feierten sie hier die Abschlussparty des Jugendevents „Prora 06“.

Dr. Stommer hat viel zu erzählen: über die an sich fragwürdige Veräußerung der kilometerlangen Blocklandschaft durch die Bundesrepublik. Und über die, mit denen er in Prora zusammenarbeitet, wie jene, die er meidet. Unbarmherzig brennen die Sonnenstrahlen auf die Betonplatten von Block V. Der hatte keine Bedeutung in der NS-Zeit erlangt,

für die sich der Historiker in erster Linie interessiert.

Trotz buntbehängter Kulisse, die das kilometerlange Bauwerk in diesen Tagen abgibt, verselbstständigen sich um mich herum Bilder und Geräusche. Ich erinnere das Stiefelgetrappel und die Trillerpfeifen auf diesem einstigen Gelände der Nationalen Volksarmee. Ich sehe vor dem geistigen Auge die Absperrungen mit Stacheldraht und Postenzäunen. Und ich sehe die Bausoldaten: in Uniform gesteckte Individualisten, denen Kollektivgeist und militärische Disziplin anerzogen werden sollen. Die rechtlosen Wesen im Visier der Staatssicherheit ziehen zum unzähligen Male ihre Runden. „Marschtraining mit Gesang“ heißt die Maßnahme. Der Zynismus ist kaum zu überbieten. Nein, es ist kein militäri-

sches Lied, das die Verweigerer der Waffe da zu singen haben, sondern ein Volkslied. Doch dort, wo es kaum Ausgang und noch weniger Urlaub gibt, wird das unschuldige Lied „Wenn alle Brunnlein fließen“ zu einem Akt der Gehässigkeit: „Das geht lauter“, schreit der befehlshabende Offizier bei jener Passage, welche die Stimmen brüchiger werden lässt: „Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf, tu ich ihm winken!“

Bausoldaten, das waren die Kriegsdienstverweigerer der DDR, die nicht in den Knast gehen wollten. Der Kompromiss in den 1980er Jahren: Arbeit in einem Baubataillon, wie etwa dem in Prora/Mukran. Die sich selbst als Spatensoldaten Bezeichnenden, wegen eines Spatens auf den Schulterstücken, wurden als „Staatsfeinde“ einbestellt und beim Hafenanbau verbraucht. 10-12 Stunden pro Tag. Danach drohte Schikane im „Objekt“.¹

Prora war mit rund einem Viertel aller seit 1964 stationierten Bausoldaten die größte Baueinheit der DDR.² Das Areal um Block V glich einem Lager. Die Offiziere waren die Herren, Bausoldaten die Sklaven. Nicht nur für den Hafen Mukran, auch privat wurden sie vermietet. Dorthin, wo man sie brauchte, auch zum Datschenbau. Im Regimentsklub rechts der Wache, längst ist das Gebäude entsorgt, hatten sie andere Sitzreihen einzunehmen als die übrigen NVA-Angehörigen. In der Militärischen Handelsorganisation (MHO) galten besondere Öffnungszeiten. Wenn es hier Südfrüchte gab, hatten sie dort unten nichts zu suchen.



Eine heimliche Aufnahme aus dem Toilettenfenster auf den Appellplatz 1985. Im Hintergrund der bereits entsorgte „Regimentsklub“. Foto: Archiv Denk-MAL-Prora e.V.

Aber auch unter den gewöhnlichen Soldaten war Prora vielfach die erlebte Hölle auf Erden. „Was hab' ich verbochen, was hab' ich getan, dass ich in die Wüste von Prora kam“, hieß es in einer „Prora-Ballade“, die man von Einberufung zu Einberufung weiterreichte. Für Tausende Männer verbindet sich mit Prora die Erinnerung an eine nachhaltig prägende, häufig traumatisch erlebte Zeit in der Nationalen Volksarmee.³

Ich bin wieder in der Gegenwart und werde zugleich in die Zukunft befördert. Dr. Stommer hat eine Hoffnung. Block V, vor dem wir stehen, könnte bald Eigentum des Landkreises sein, darin eine Jugendherberge entstehen. Das Gelände drum herum soll ein Jugendzeltplatz werden.

„Ich hoffe, dass es dann nicht immer so schrill hier vor sich geht wie gestern zur ‚Big Party‘“, sage ich stellvertretend für

jene, die eine solche Bitte nicht mehr aussprechen können.⁴ Etwa, weil sie nach den Erlebnissen in Prora nie wieder an diesen Ort zurückkehren wollten, oder: weil sie hier gestorben sind. Die Zahl der Suizide, nicht nur die der Bausoldaten, ist nicht registriert – oder es hat sich noch keiner für sie interessiert, wie für so vieles aus der Geschichte dieses Ortes.⁵ Nutzungsgeschichte, mit der ein westlich sozialisierter Historiker möglicherweise wenig anfangen kann.

Dass sich auch von den Betroffenen keiner um die Geschichte der Bausoldaten vor Ort kümmerte, ist nicht erstaunlich: Die meisten wollten vergessen, mühten sich um ihre Zukunft, ergriffen nach der politischen Wende die ihnen versagten Ausbildungschancen. Bausoldat war man nicht nur für 18 Monate. Die „feindlich-negative Kraft“, zu der man mit der Entscheidung „Bausoldat“ gemacht wurde, blieb man im sozialistischen Einheitsstaat ein Leben lang.

Zum Event „Prora 06“ hatte ich mich mit meinem Buch „Hinterm Horizont allein – Der ‚Prinz‘ von Prora“ (1. Auflage 2005) selbst eingeladen. „Prora-Zentrum e.V.“ mit den Agierenden Dr. Rainer Stommer und Susanna Misgajski koordinierte die Aktionsfläche I „Politik und Geschichte“. Doch der Verein unter dem Vorsitz der Ländrätin Kerstin Kassner hat es nicht vermocht, die Jugendlichen für die wahre Geschichte dieses Ortes zu interessieren. Nur etwa sieben von 7.000 Jugendlichen nahmen an der Lesung teil.

Dem „Prora-Zentrum e.V.“ selbst, das ist kein Geheimnis, liegt die Beschäftigung mit der „KdF-Vergangenheit“ näher.⁶ Doch der Bau, der übrigens manche heliotherapeutische Raffinesse der 20er Jahre aufgewiesen hätte, wenn er denn fertig geworden wäre, ist nie vollendet worden. Die Gesamtanlage ist wegen der fragmentarischen Rohbaufertigstellung ein Torso geblieben. Einer, dem der Atem der Diktatur des SED-Regimes eingehaucht wurde. Den hat er vor 20 Jahren wieder ausgehaucht, und seither behandelt man ihn so, als sei seine Entwicklung weniger beachtenswert als die Jahre seiner Entstehung. Ausnahmen bilden private Museumsbetreiber. Ihnen aber fehlt die kritische Distanz zu den ausgestellten Dingen.⁷

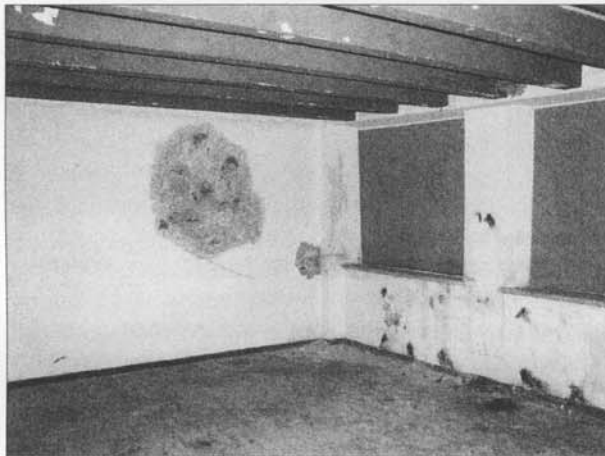
Weil ich das Getriebe in Prora erlebt habe, erkläre ich am Rande von „Prora 06“ Rainer Stommer, was meines Erachtens vor Sabotage und Umbau geschützt werden müsse. Denn unter Denkmalschutz steht lediglich die Gesamtanlage, nicht deren von der realen Welt in Prora zeugende Ausstattung. Da ist zunächst der Duschräum im Erdgeschoss. Wo in der Regel einmal pro Woche für bis zu 100 Männer die Schleuse geöffnet wurde, sind die Fliesen noch vollständig erhalten.⁸ Erkennbar sind auch die primitiven Waschräume, die Krankenstation und ein Klubraum der Bausoldaten. Dort hat sogar eine gemalte Rügenkarte die Jahre überdauert. Erstaunlich, denn schon 2003 hatte man ausgerechnet diesen Bausoldaten-Block vollständig entkernt, befürwortet sicherlich nicht nur von Abgeordneten der PDS.

Ich hadere nicht mit dem „Prora-Zentrum“, von dem ich meine, dass es die DDR-Geschichte bis hierher eben noch nicht so genau kannte. Aber ich möchte dem Verein beitreten, mich einbringen. So verabschieden wir uns am Tag nach dem Prora-Event herzlich. Dr. Stommer will mich auf dem Laufenden halten, und wir werden uns an einen Tisch setzen. Ich freue mich darauf. Erstmals verbinde ich Prora mit einem Stück Hoffnung.

2007

„Auch auf die Gefahr hin, für verrückt erklärt zu werden: Ich besetze jetzt diesen Raum!“ Wieder bin ich in Prora, wieder ist Sommer. Ostsee-Traumwetter. Doch für das blaue Plätschern hinter dem inzwischen hoch gewachsenen Dünenwäldchen bleiben weder Zeit noch Muße. Hier habe ich nicht nur die Vergangenheit zu verarbeiten, sondern gegen die Gegenwart zu kämpfen. Zurückgekehrt bin ich mit meinem neuen Buch „Der ‚Prinz von Prora‘ im Spiegel der Kritik. Das Trauma NVA und WIR“ – eine Auswertung von Rezensionen, Leserreaktionen und Veranstaltungen in Bezug auf mein Prora-Buch. Darin enthalten ist meine vorsichtig formulierte Vision von einer Erinnerungs- und Bildungsstätte über die Bausoldaten in der künftigen Jugendherberge.⁹

Seitdem der Landkreis Rügen den Block V im Oktober 2006 für einen symbolischen Euro erworben hat, stehe ich mit Dr. Stommer im Mail-Kontakt. Wiederholt habe ich um eine konkrete Mitteilung darüber gebeten, wie die Bauaktivitäten in Prora vorangehen, wann wir uns an den runden Tisch setzen und wie ich mich speziell bei der für den Sommer geplanten Eröffnung des Zeltplatzes im Gelände am Block V einbringen könne. Man sei an der Sache dran, die Anliegen der Landrätin und allen Instanzen erläutert. Bezüglich des Klubraumes gebe es sogar eine „vorstellbare Lösung“, diesen mit seiner spezifischen Ausmalung erhalten zu können.¹⁰



Blick in einen der ehemaligen Klubräume der Bausoldaten mit der typischen Deckenbemalung und einem Wandgemälde aus der Zeit um 1985. Foto: Archiv Denk-MAL-Prora e.V.

Hinhaltetaktik? Inzwischen wird mir nicht nur bekannt, dass sich das „Prora-Zentrum“ bei der Zeltplatzeröffnung mit einer eigenen Ausstellung einbringen wird, die mir offensichtlich keinen Platz lässt. Ich sehe auch, was nicht für meine Augen bestimmt ist: Pressluftschlämmer beackern die Bausoldaten-Unterkünfte und sind nur noch zwei Stiefelschritte vom Klubraum mit Denkmalwert entfernt. Doch ein Fußboden sagt viel aus. Nicht nur für den, der ihn in Strafarbeit mehrmals am Tag zu blocken hat. Wer das Bohren aber kennt, der nimmt sogar den Geruch der roten Wachsmissiere wahr. Sinne verbinden sich, sofern sie ange-regt werden. Prora bietet „Geschichte zum Anfassen“. Geschichte, die meines Erachtens ins Bau- und Nutzungs-

konzept der Jugendherberge einfließen muss. In mir erwacht der zivile Ungehorsam der 80er Jahre. Ich bin zur Blockade des Raumes entschlossen.¹¹ Das „Engagement“ des „Prora-Zentrums“ überrascht mich. Ich schlafe schlecht in jener Nacht. Prora raubt noch immer Energie und Hoffnung.

„Wie bitte, wer hat Ihnen hier was in Aussicht gestellt?“ Bauamtsleiter Rainer Roloff will von den Bemühungen um Bewahrung authentischer Teile des Prora-Blockes bislang nichts gehört haben. Der Morgen beginnt für ihn mit einem erregten Telefonat. Schließlich aber wird der „Prinz von Prora“ empfangen.

Die sonnigen Tage sind unaufhaltsamen Regengüssen gewichen. Diese prasseln vor der Kreisverwaltung nieder, während Rainer Roloff vor der ihm bis dahin abstrakt gebliebenen literarischen Gestalt konkrete Baupläne auf dem Tisch ausbreitet. Wo einst die Kasernierte Volkspolizei einen Teil der kammerartigen Zimmer entstehen ließ, in denen bis 1990 die Bausoldaten hausten, sollen künftig Liegehallen erquicken. Es scheint, als habe man die alten KdF-Pläne aus dem Schubfach gezogen, um sie mit 70 Jahren Verspätung doch noch umzusetzen. So etwas habe ich bislang für undenkbar gehalten. Und auch, dass die fast abgeschlossene Umgestaltung des Armeegeländes zum Jugendzeltplatz ohne Dokumentation erfolgen könne. Man sei immer wieder auf Bodenfunde aus der NVA-Zeit gestoßen. Was das war? Das könne keiner sagen. Das erstaunt mich – und auch wieder nicht: Schließlich vermarktet man das hier ja als KdF-Gelände. NVA-Hinterlassenschaften sind da nur störend.¹²

Ich hege dennoch die Hoffnung, im Block V werde das Wenige, das noch erkennbar ist, dokumentiert und wenigstens ein Teil davon erhalten. Doch „Prora-Zentrum e.V.“, das die historische Aufarbeitungs- und Bildungsarbeit in Prora für sich beansprucht sowie dazu mit dem Deutschen Jugendherbergswerk einen Kooperationsvertrag vereinbart hat und an anderer Stelle auch unbestritten gute Arbeit leistet, lässt diesbezügliche Ambitionen nicht erkennbar werden.

Immerhin: Ein Baustopp über den einstigen Klubraum ist verfügt. Aber erst als die Chefin des NDR-Vorpommernstudios fünf Wochen später um eine Drehgenehmigung am historischen Ort bittet, erhalte ich ein Schreiben aus dem Kreisbauamt: „[...] Bezugnehmend auf unser am 21. August 2007 geführtes Gespräch in meinem Hause, kann ich Ihnen versichern, dass für das in Rede stehende Wandbild seitens des Landkreises die notwendigen Sicherungen veranlasst wurden (Verschließen der Tür mittels OSB-Platten).“¹³ Konkretes erfahre ich nicht, auch einen „runden Tisch“ mit den Architekten gibt es nicht.

Rainer Roloff hat gebeten, in der Presse nicht weiter zu agieren, Spendenquellen und Finanzströmen könne das schaden. Weil aber unmissverständlich deutlich wird, dass ich für den Erhalt des Klubraumes keine Gelder erwarten könne, benötige ich die Medien, um mein Anliegen transparent zu machen. Und auch, um unter den ehemaligen Bausoldaten Mitstreiter zu gewinnen. Viele von ihnen verweigern sich bislang der Erinnerung, wegen der damals empfundenen Unfreiheit und wegen des für sie beschämenden Dienens in der NVA. Darin liegt wohl auch der Grund, warum sie sich „nie haben [...] als eine besondere Gruppe von Opfern des SED-Staates organisieren können“.¹⁴

Der Mitteldeutschen Zeitung erscheint meine Forderung, die Hinterlassenschaften in die Erinnerungsarbeit einzubeziehen, „nur recht und billig [...], zumal viele junge Leute das Monstrum Prora heute nur noch als geilen Party-Ort wahrnehmen, während abgewickelte Militärs ihre Erinnerungen an eine Zeit pflegen, deren Verklärung unanständig genannt werden“ dürfe.¹⁵ Der Berliner Tagesspiegel und die Leipziger Volkszeitung befragen Politiker zu meinen Vorhaben, etwa den früheren Bürgerrechtler und späteren „Abrüstungsminister“ der DDR, Rainer Eppelmann, und die Landrätin Kerstin Kassner. Während Eppelmann die Idee eines einzigartigen Erinnerungsortes für die Bausoldaten „interessant“ findet,¹⁶ sagt Kassner die künftige Beachtung der Geschichte zu, mit der Einschränkung: „Wie das aussehen wird, lässt sich noch nicht sagen.“¹⁷

Die Zeltplatzzeröffnung im Beisein des Sozialministers Erwin Sellering findet trotz der vielfachen Anfragen bei Dr. Stommer ohne mich statt. Aus Anlass der Eröffnung am 21. September 2007 hebt der Deutschlandfunk die offenbar vom „Prora-Zentrum e.V.“ befürwortete konsequente Ausgrenzung der Bausoldaten-Thematik aufs „Podium“. Der Bericht mündet sinngemäß in dem Satz: Opfer brauchen diesen Ort für die Bewältigung ihrer Erinnerung; Täter benötigen ihn, um zu bereuen.¹⁸

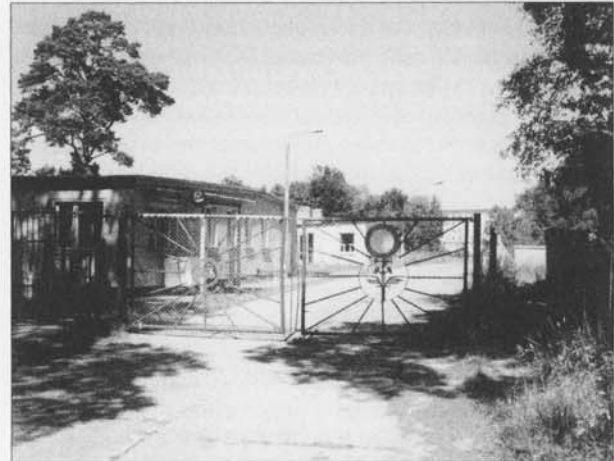
„Erinnerung braucht einen Ort, an den sie sich knüpfen kann“,¹⁹ zitiere ich auch in jenen Tagen im virtuellen Museum www.proraer-bausoldaten.de. Die Plattform hat ein ehemaliger Bausoldat eingerichtet. Seit der Lektüre meines Prora-Erstlingswerkes stellt er sich ähnliche Fragen zum Umgang mit der Geschichte in Prora. Wenigstens in der virtuellen Welt möchte er Erfahrungen austauschen, Erlebnisse sammeln. Die „Future-Online-World“ – der künftige Ort für die Begegnung mit der Geschichte?

Ich begrüße die Aktivität, die binnen eines Jahres mehr als 100 Bausoldaten und Sympathisanten zusammenbringt. Mit ihren Berichten und Kommentaren tragen sie zur Erinnerung bei. Doch ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass auch in der realen Welt an die reale Geschichte erinnert werden wird.

2008

„Tafeln zur Geschichte wünsche ich in den Räumen nicht, im Außenbereich könnte ich mir so etwas vorstellen.“ Die junge Zeltplatzleiterin Andrea Bullerjahn, die das im Frühjahr sagt, hat klare Vorstellungen von dem, was sie in Prora aufbauen und bewirtschaften möchte. Freude und Optimismus sollen die Jugendlichen in ihrer Freizeit erfahren. Historische oder gar politische Inhalte scheinen da eher zu stören. Gänzlich verbannt werden sollen sie jedoch nicht. „Prora-Zentrum e.V.“, mit dem sie kooperiere, biete Workshops zur Geschichte des Ortes an. Auch über die Ereignisse in der DDR, die Bausoldaten? Ich wundere mich. Im Prozess des kollektiven Verdrängens versuchen wir selbst mühsam genug, unsere Geschichte im „Virtuellen Museum“ zusammenzusetzen. Dort dominieren Fragen die Antworten. Unverkennbar hat sich „Prora-Zentrum e.V.“, das die Entsorgung und Ignoranz der realen Geschichte von Block V bis hierher hat geschehen lassen, etabliert: Über eine Front von vielleicht 30 Metern hat es inzwischen die Lettern des

Vereinsnamens in die Fenster geklebt. Der Kontakt mit mir wird gemieden, die Geschichte der Bausoldaten augenscheinlich noch immer weitestgehend ausgegrenzt.



Die ehemalige Wache im Jahr 1995...
... hergerichtet zum Rezeptionsgebäude im Jahr 2007. Fotos: Archiv DenkMAL-Prora e.V.

Nach Rügen führt mich eine Lesung aus meinem jüngst herausgegebenen historischen Reisebericht,²⁰ ein Abstecher nach Prora ist selbstverständlich. Dort, wo Menschen gedemütigt wurden, herrscht ein buntes Treiben. Die einstige Wache ist die Rezeption. Freundliche Holzverkleidungen machen den authentischen Ort unkenntlich. Hier weiß keiner, dass der hintere Teil der Rezeption 1988 von Bausoldaten errichtet wurde. Arrestzellen – für die eigene Einheit.²¹ Die ehemalige Turnhalle ist zu einer modernen Mehrzweckhalle umgebaut. Hier löffeln die Jugendlichen ihre Mahlzeiten und spielen Tischtennis. Vor meinem geistigen Auge ziehen die Bilder wieder auf: Wie manch einer in ihrem Alter Hilfe suchend zur Decke blickte, sofern er nicht beschämt auf den Boden startete. Der neben ihm Stehende sollte die herausgepressten Gelöbnisworte auf den ungeliebten Staat nicht hören oder sehen. Dennoch wurde hier Widerstand erprobt. Mehrere Versuche unternahm der dickleibige Kommandeur, wenigstens ein paar verständliche Worte des verabscheuten Gelöbnisses zu Gehör zu bekommen.²² Über den ehemaligen Hubschrauberlandeplatz für Honecker & Co. hinaus erstrecken sich feine Rasenflächen mit Stell-

plätzen für Zelte. Auch der Appellplatz, der so genannte Schwarzplatz, ist nicht mal mehr in Umrissen erkennbar. Ein Bausoldat sagte kürzlich bei einer Lesung, genau dieser Schwarzplatz sei es gewesen, an dem seine Erinnerungen hochgekommen seien und er diese weinend bearbeitet habe. Jetzt erinnert hier nichts mehr an damalige Bilder und Gefühle.

Ich habe die Hoffnung, dass Hinweisschilder und ein Informationsblatt bald über die reale Geschichte dieser Orte aufklären werden.

Ende Juli, Bahnhof Prora. Kaum noch etwas erinnert an die Düsterei von einst. Unter den zum Strand spazierenden Jugendlichen schlepe ich mich mit büchergefülltem Rucksack zum Jugendzeltplatz. In der Gluthitze lasten die Prora-Bände so schwer wie die Zeltplane mit all den NVA-Habseligkeiten, die wir vor 20 Jahren aus Jux und Tollerei der Vorgesetzten mehrmals auf den Appellplatz hinabzutragen, durchzuzählen und dann wieder in den Spind einzuräumen hatten. Der Wille sollte gebrochen werden.

Mein Wille ist ungebrochen, und ich darf einen Teil meiner Bücher in der Rezeption, der einstigen Wache, deponieren. Mein Poster findet Platz unter der Glasplatte des Verkaufstisches. Ein Zeichen, dass die Geschichte an diesem Ort nicht länger ignoriert wird? Ich bin zufrieden.

Auch Andrea Bullerjahn scheint zufrieden zu sein; das Leben ist eingeehrt. Den einstigen Appellplatz schmücken bunte Zelte, leichtfüßig springt ein Junge hinüber zur blendend weißen Mehrzweckhalle.

Mich hingegen lockt die halbgeöffnete Tür zum finsternen Raum unter den Lettern „Prora-Zentrum“. Und da steht sie, wegen der ich zur Zeltplatzeröffnung unerwünscht gewesen sein mag: die Ausstellung zur NS-Bau-, Verführungs- und unmittelbaren Nachkriegsgeschichte. Nicht mehr als ein Absatz des Textes ist der Geschichte der DDR, kaum etwas der realen Geschichte dieses Ortes gewidmet. Es macht den Eindruck, als habe Prora seit 1949 keine nachdenkenswerten Facetten aufzuweisen.²³

In der Mehrzweckhalle, der einstigen Turnhalle, dort also, wo Andrea Bullerjahn noch vor acht Wochen eine Ausstellung ausgeschlossen hatte, präsentiert auch das „Dokumentationszentrum Prora“ Wandtafeln zum KdF-Bad.²⁴ Prora ist doch noch immer für böse Überraschungen gut.

Prora in der DDR? Bausoldaten? Die Jugendlichen sind ahnungslos.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Zweifellos ist es wichtig, in Prora an die Verführung der menschenverachtenden NS-Sozialpolitik zu erinnern. Doch darf das an dieser Stelle auf Kosten des real gelebten Alltags geschehen? Auf Kosten einer Zeit, an der – ohne einen direkten Vergleich ziehen zu müssen – gezeigt werden kann, dass auch das Sozialwesen der DDR einem konstruierten Menschenbild und damit einem schönen Schein diente? Machten nicht gerade Minderheiten, wie die Bausoldaten, das augenfällig?

Und auch heute verführt der schöne Schein. Die alten Wände sind unter dem neuen Putz nicht mehr zu erkennen und nur der, der es weiß, nimmt das Gestänge als DDR-Dachkonstruktion wahr. Die Halle, bei der die Architekten davon ausgingen, eine Maschinenhalle umzubauen,²⁵ wirkt geschichtslos. Doch schon allein sie zeugt vom Verführungs-



Die ehemalige Turnhalle im Jahr 1995...
... hergerichtet zum Mehrzweckgebäude im Jahr 2007. Fotos: Archiv DenkMAL-Prora e.V.

willen der SED-Diktatur. Errichtet wurde die einstige Sportanlage für die Fallschirmjäger – ein DDR-Elite-Regiment, das zwischen 1962 und 1982 jene Räume in Block V bewohnte, die später die Bausoldaten behausten. Auch ihre Geschichte gehört hierher. Sie könnte aufklären über die Mär von der ersten Friedensarmee in der deutschen Militärgeschichte. In Prora bildete man sogar Militärkader aus, die heute als Terroristen eingestuft werden.

Prora als Party- und Wellness-Meile ist dabei, ein weiteres Mal zu verführen. Es hat den Anschein, als seien Unkenntnis und interessenbedingte Verdrängung in Prora eine verhängnisvolle Allianz eingegangen, unterstützt von der Bundes- und neuerdings auch Europapolitik.²⁶

Das „Dokumentationszentrum Prora“, inzwischen selbst vom Verdrängungsmechanismus bedroht und nicht zu verwechseln mit dem „Prora-Zentrum e.V.“, hat mich zu einer Lesung geladen. Deshalb bin ich wieder vor Ort. Doch in der anschließenden Diskussionsrunde lässt sich der Initiator zu der Bemerkung herab, die DDR-Geschichte habe in Prora keine Relevanz, sie habe sich auch an anderen Orten zugezogen. Diese Anlage sei ein Symbol für die Demagogie der NS-Sozialpolitik.²⁷ Die Empörung unter den Zuhörenden ist groß. „Ohne diesen Abend hätten wir von Prora und dem, was an Geschichte gezeigt wird, ein ganz anders Bild“, sollte anschließend eine Zuhörerin in der Ostsee-Zeitung zitiert werden.²⁸

Die Stimmung zu jener Lesung ist ähnlich geladen wie im Frühjahr in der BStU in Schwerin. Dort, wo ich mich wiederum selbst eingeladen hatte, war keiner der vor Ort an sich reichlich anwesenden Medien erschienen. Kein politischer Vertreter verfolgte die Diskussion. Dabei – immerhin – hatte die Schweriner Volkszeitung im Vorfeld ein Interview mit mir über die gescheiterte Erinnerungskultur in Bezug auf den SED-Staat gedruckt. Darin hinterfrage ich die historische Bildungsarbeit des „Prora-Zentrum e.V.“ in Bezug auf die Bausoldaten an deren einstigem Standort.²⁹

Diese Veröffentlichung gehört zu den rühmlichen Ausnahmen. DDR-spezifische Prora-Beiträge haben es allen Erfahrungen nach schwer in der Medienlandschaft – vor allem dort, wo die Ausstrahlung größere Gebiete in der Bundesrepublik erreicht. Der eingangs erwähnte NDR-Beitrag für das Nordmagazin ist bis heute nicht gesendet. Noch weniger Interesse an der in Gang gesetzten Geschichte haben das mehrfach kontaktierte ZDF (Schwerin, Mainz) und der MDR (Leipzig). Deutschlandweit stürzen sich Presse-Agenturen und Magazine auf den heutigen Umgang mit dem angeblichen KdF-Bad, klammern dabei die DDR-Vergangenheit weitestgehend aus und hinterlassen gar oft den Eindruck, Prora sei ein „Nazi-Bad“ gewesen.³⁰ In Konsequenz dieser Erfahrungen richten wir im „Virtuellen Museum“ für Zeitzeugen über die Bausoldaten hinaus das Forum „Gebt Prora Geschichte!“ ein.

Dass Prora viele Ehemalige nicht loslässt, zeigen die Wandschmierereien nicht nur in Block V. Doch dort sind die Platten, mit denen der Klubraum vernagelt wurde, inzwischen demoliert, der Raum mit dem 25 Jahre alten Gemälde frei zugänglich. Noch immer nicht hat sich das im Bau niedergelassene „Prora-Zentrum e.V.“ konkret zu den historischen Hinterlassenschaften positioniert. Jedenfalls ist das nicht erkennbar nach außen vorgedrungen. Die Hoffnung schwindet, dass wenigstens dieser Raum für die Erinnerungsarbeit erhalten bleibt.

Es ist August, der ehrenamtliche Kampf um die Erinnerung geht in eine neue Runde. Diesmal an Telefon und Schreibtisch. Und nun wird deutlich: Nicht nur vor Ort habe ich um Verständnis zu kämpfen, sondern auch bei Institutionen, für die ein genaues Hinsehen selbstverständlich sein sollte: der „Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“, Berlin, und der Landeszentrale für politische Bildung, Schwerin. Inzwischen geht es nicht nur um Prora, sondern auch um Mukran. Dort steht mit der Versteigerung der Gaststätte „Rüganer“ der Verkauf des letzten intakten DDR-Plattenbaus aus den Anfängen der Hafenzzeit an. Türen, Fenster, Wasserhähne – alles Original. Das als Gaststätte „Rüganer“ genutzte Gebäude birgt DDR-Atmosphäre wie selten noch irgendwo.³¹ Auch dieses Gebäude hat in der Geschichte der Bausoldaten Bedeutung erlangt. Solange die Baueinheit II bestand, diente es der Versorgung der Bausoldaten, wurde angeblich extra für diese erbaut. Auch politische Veranstaltungen und Lehrgänge für die gefürchteten Anschlägerarbeiten wurden hier vorgenommen. Im Schnelldurchlauf. Schwere Unfälle beim Verladen der Molensteine waren keine Seltenheit. Dokumentiert hat man sie nicht.

In diesem Gebäude hatte sich im Herbst 2005 bei meiner ersten offiziellen Lesung aus meinem Buch „Der ‚Prinz‘ von Prora“ gezeigt, wie hervorragend sich solch ein Ort zur ge-

meinsamen Geschichtsaufarbeitung anbietet. Jetzt, wo die Erinnerung in Prora zu scheitern droht, sehe ich in diesem Ort eine Ausweichmöglichkeit. Doch dazu müsste er möglichst noch vor dem Verkauf denkmalpflegerisch geschützt werden. Abriss droht.³²

Ein 25 Jahre alter Plattenbau kann jedoch nicht mit einem 300 Jahre alten Gutshof konkurrieren. Für diese telefonische Erklärung nimmt man sich in der Unteren Denkmalbehörde in Bergen viel Zeit. Verständnis dafür, dass Zeugnisse des DDR-Alltags, zumal mit einer solchen Hintergrundgeschichte, schützenswert sein könnten, erlange ich nicht. Auch nicht im Landesamt für Kultur und Denkmalpflege.³³ Weil ich dem Tenor der telefonischen Stellungnahmen entnehme, dass der Schutz ohne ein Nutzungskonzept keinen Sinn mache, entwickle ich konkrete Pläne, um den Versorger dennoch zu retten. In Erwägung ziehe ich die Umnutzung des Gebäudes zu einem längst überfälligen, kritisch angelegten Dokumentationszentrum zur Geschichte von Prora und Mukran. Es könnte an den gigantischen Hafenausbau in Mukran im Allgemeinen und an Prora und die Bausoldaten im Besonderen erinnern. Angesichts der Tilgungen anderer Bausoldatenstandorte, etwa in Merseburg, ziehe ich auch die Möglichkeit eines bislang in Deutschland nicht vorhandenen, überregionalen Bildungszentrums über die Wehrdienstverweigerung in der DDR in Erwägung. Selbst an das „Dokumentationszentrum Prora“, das auf der Suche nach einer neuen Bleibe ist, trete ich heran.³⁴

Der kontaktierte Bürgermeister aus Binz, auf dessen Territorium das Gebäude steht, macht sein Desinteresse am Erhalt dieses Gebäudes überdeutlich. Die Spatensoldaten „dahinten“ stünden ihm noch gut vor Augen. Der amüsierte Triumph eines ehemals in Prora Agierenden? In diesen Kreisen weiß man genau, wo unser Platz in der Hierarchie angesiedelt war und vielleicht auch, dass es vielen ehemaligen Bausoldaten wegen ihrer am System gescheiterten Karriere nun auch in dieser Gesellschaft nicht vergönnt ist, eine anerkannte Position einzunehmen.

Damals zum Staatsfeind mutiert und heute schon wieder aufbegehrend – in der Tat kann das lächerlich wirken. Dass das so ist, daran sind Institutionen nicht unschuldig, die vorbehaltlos im Interesse der Betroffenen handeln sollten. Obgleich ich von der „Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“, Berlin, bislang keine erkennbare Unterstützung für die Aufarbeitung der Geschichte in Prora erfahren habe, wage ich ein Schreiben an den Vorstandsvorsitzenden Rainer Eppelmann.

Die Bitte um ein Gespräch zwecks „Ausloten der Möglichkeiten“ bleibt unbeantwortet.³⁵ Hingegen erhalte ich Post vom „Politischen Memoriale e.V.“, einem mit dem „Prora-Zentrum“ eng zusammenarbeitenden Gedenkstättenverband in Mecklenburg-Vorpommern. Auch er sieht keine Nutzungsmöglichkeit, sofern das Gebäude nicht zu einem Museum wird. Den drohenden Abriss nimmt man aber bereits billigend in Kauf, indem man schon mal „die Kollegen vom Prora-Zentrum e.V. um die Maßnahme“ bittet, „einzelne Einrichtungsstücke zu sichern, um das Material in eine künftige Ausstellung“ einzubringen.³⁶

Ein erstaunliches Engagement, wo man sich doch im gleichen Brief informiert darüber zeigt, dass ehemalige Bausoldaten in Konsequenz der Geschichtstilgungen inzwischen

einen eigenen Verein gründen wollen. Vorsorglich kündigt man schon mal an, dass wir es in der Förderlandschaft schwer haben werden, sofern wir uns nicht dem „Prora-Zentrum e.V.“ anschließen würden.

In der „Verbindung von Jugendherberge und Bildungsstätte“ sieht der „Politische Memoriale e.V.“ ein realistisch-zukunftsfähiges Projekt, jedoch eines, das vom „Prora-Zentrum“ getragen werden soll: „Prora-Zentrum e.V. hatte von Anfang an die gesamte Geschichte Proras im Blick und bietet die fachliche Gewähr für eine wissenschaftliche Standards verpflichtete Erinnerungsarbeit, die pädagogisch innovativ ausgerichtet ist, Zeitzeugen ernst nimmt und in ihre Arbeit einbezieht.“³⁷

Wiederum setze ich Rainer Eppelmann von den für uns Betroffene unseligen Verquickungen im Lande Mecklenburg-Vorpommern in Kenntnis. Doch auch jetzt erfolgt keine Reaktion.³⁸

Weil noch immer kein Kontakt seitens der in Prora Agierenden zu mir gesucht wird, ist die Gründung des „Denk-MAL-Prora e.V.“ mit ehemals in Prora Dienenden und Sympathisanten unaufschiebbar.

In dieser Situation entdecke ich das dpa-Redaktionsbüro Greifswald. Tatsächlich entsteht ein Artikel, der die Ignoranz der Bausoldatengeschichte thematisiert, doch dann die schockierende Überraschung: Der von mir bestätigte Bericht ist im Druck verändert. Hier ist weder vom eigentlichen Grund des Artikels, der Versteigerung des Versorgers Mukran, ein Wort zu lesen noch von meinen konkreten Vorstellungen, wie die Geschichte der Bausoldaten in Prora mittels Ausstellungen, Hinweistafeln und durch den Erhalt baulicher Substanz vermittelt werden könnte. Auch ein nachgeschobener, die Vereinsgründung betreffender Text unterschlägt die ganz konkreten Vorhaben in Block V. Der Textentwurf aus der Greifswalder Redaktion aber hatte diese wiederum vorgesehen.

Könnte für die Kürzungen der Landesdienst Mecklenburg-Vorpommern verantwortlich sein? Zudem: Während Informationen über das geplante KdF-Bad und die heutige Umnutzung deutschlandweit Eingang in die Presse finden, gelangen die beiden dpa-Meldungen nicht über Nord- und Mitteldeutschland hinaus.³⁹

„Wer den Rügäner (Versorger) besitzt, das interessiert hier nicht. Er steht ja nicht unter Denkmalschutz.“ Der mir diese Auskunft in der Unteren Denkmalschutzbehörde der Kreisverwaltung Bergen gibt, ist jener, bei dem ich wenige Wochen zuvor die Aufnahme des Gebäudes in die Denkmalliste erbeten hatte. Dass den neuen Käufer niemand kennt und der baldige Abriss droht, interessiert auch nicht die „Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“. Diese teilt mir nun mit, man könne am Gebäude ja ein Gedenkzeichen anbringen.⁴⁰ Auf mein Befremden über das offensichtliche Desinteresse hin erhalte ich einen lang ersehnten Gesprächstermin bei Dr. Anna Kaminsky. Doch nach der dankbaren Terminbestätigung erfahre ich, dass der Konstruktivität halber die Hinzuziehung eines Mitarbeiters der Landeszentrale für politische Bildung, Schwerin, unerlässlich sei. Weil aber Direktor Jochen Schmidt persönlich anwesend sein möchte, müsse der Termin im November abgesagt werden.⁴¹ Bedauerlich ist das vor allem deshalb, weil Jochen Schmidt – im Gegensatz übrigens zu manch einem seiner Mitarbeiter –

keinen Grund sieht, das „Prora-Zentrum e.V.“ als künftigen Bildungsträger in Prora zu hinterfragen. Das ist fatal, denn wie es in Prora mit der Erinnerungsarbeit steht, wird in jenen Tagen erneut offenbar: Unserem Verein wird vor Ort untersagt, Block V zwecks Dokumentation zu betreten – trotz aller Hinweise auf eine einmalig sich bietende Chance. Das Vorhaben hätte nicht nur ein großes Versäumnis ein klein wenig wettgemacht, es wäre einer Sensation gleichgekommen: Bausoldaten aus ganz Deutschland hätten mit ehemaligen Vorgesetzten vor Ort die längst überfällige Dokumentationsarbeit geleistet. Mühsam genug wurden die Zeitzeugen über das ehrenamtlich betriebene „Virtuelle Museum“ zusammengesucht.⁴²

Noch einmal ringe ich um eine Aussprache in Berlin, denn zu besprechen gibt es gar vieles: die Ignoranz des „Prora-Zentrums e.V.“ in Bezug auf die baulichen Hinterlassenschaften in Block V, die mir fragwürdig erscheinende Bevorzugung dieses Vereins durch den „Politische Memoriale e.V.“, das Verhalten der Landeszentrale für politische Bildung in Schwerin und die Berichterstattung in den Medien. Exakt in jener Stunde, in der die Stiftung den Termin verstreichen lässt, erhalte ich die erste persönliche Mail von Dr. Kaminsky, derzufolge es sinnvoller erscheine, „das Gespräch in einer Runde [zu] führen, bei der gleich von Beginn an vor allem die Partner aus dem Land mit am Tisch sitzen.“⁴³

Das klingt wieder nach jenem runden Tisch, der in Prora bereits 2006 in Aussicht gestellt wurde und auf den ich bis heute warte. Ein Warten, währenddem zu befürchten ist, dass vor Ort vollendete Tatsachen geschaffen werden. Ein von der „Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ für Januar 2009 in Aussicht gestelltes Treffen wird nicht realisiert. Zudem geht weder aus Berlin noch aus Schwerin eine Eingangsbestätigung, geschweige denn Reaktion auf die im November übersandte Abschrift eines Antrages auf Denkmalschutz ein.⁴⁴ Darin fordert der „Denk-MAL-Prora e.V.“ nun auf amtlichem Wege die Eintragung von „Baudenkmalen und der dort vorhandenen historischen Ausstattungsstücke gemäß §2 Absatz 2“ des Denkmalschutzgesetzes des Landes Mecklenburg-Vorpommern in die Denkmalliste. In Prora betrifft das den Klub- und Duschraum, Details im Stasi-Trakt und in den Unterkunftsräumen in Block V sowie die Arrestzellen, die auch für andere Soldaten genutzt wurden. In Mukran richten sich die Bemühungen auf einen Wachturm und die noch nicht entsorgte Bausoldatenkantine.⁴⁵ Das Ziel: In Block V, wo Stasi- und andere Unterlagen in der „Wendezeit“ en masse vernichtet wurden, sollen hier und da kleine Narben an dessen 1952 in Gang gesetzte Geschichte erinnern. Es geht um Aufklärungs- und Bildungsarbeit.

Während Betroffene seit mehreren Jahren und ohne einen einzigen Cent Förderung um die Erinnerung in Prora und Mukran kämpfen, erhebt das von verschiedenen Seiten unterstützte „Prora-Zentrum e.V.“⁴⁶ inzwischen selbst den Anspruch, die Geschichte der DDR in Prora darzustellen – in Kooperation mit dem Deutschen Jugendherbergswerk. Dieses wirbt mit einem „besonderen Feeling“ in der Nähe der „skurrilen Bauruine“, welche man im Standortplan im Übrigen als „ehemaliges KdF-Gebäude“ vermerkt hat. Dass das in den 50er Jahren zum Wohngebäude fertiggestellte Stahlskelett niemals Teil eines Kraft-durch-Freude-Seebades



Blick aus dem Toilettenfenster in Block V auf den Jugendzeltplatz im Jahr 2008. Foto: Archiv Denk-MAL-Prora e.V.

geworden ist, weiß man sich dabei in aller Doppelbödigkeit zunutze zu machen: Unbefangen meint man zu „farbenfrohen Graffiti“, „schrägen Kunstwerken“ und „hippen Musik- und Videoworkshops“ einladen zu können.⁴⁷

Bei diesen Machenschaften um die Verdrängung der beiden gerade an einem Ort wie Prora darzustellenden verketteten Diktaturen im Allgemeinen und der Geschichte der Bausoldaten im Besonderen darf man augenscheinlich mit der Unterstützung von Landesbehörden und anderen Institutionen rechnen.

„Denk-MAL-Prora e.V.“, bis jetzt noch ignoriert, wird es künftig überlassen bleiben, glaubwürdig für Denkipulse und die Aufarbeitung der DDR-Geschichte von Block V zu sorgen.⁴⁸ In Prora ist 20 Jahre nach dem Mauerfall ein Kampf um die Erinnerung entbrannt, in dem sich das moralische Recht und der Einsatzwille der Betroffenen gegen eine anscheinend bis in Regierungsbehörden hineinreichende Vereinslobby zu behaupten hat. Eine Erinnerungskultur, die sich keiner der Betroffenen je hätte träumen lassen.

2009

„Der Umgang mit der Geschichte der Bausoldaten ist eine Frage der politischen Kultur“, schreibt „Denk-MAL-Prora e.V.“ in einem offenen Brief an die Landrätin anlässlich der „Grundsteinlegung“ zur Jugendherberge am 11. Juli 2009. Die nämlich findet ohne uns statt – wir sind nicht eingeladen. Doch der offene Brief wird von der Ostseezeitung ebenso ignoriert wie unser Verein, dessen Mitgliederzahl sich seit 2008 verdreifacht hat. Hatte die DDR die Bausoldaten tabuisiert, geschieht heute selbiges mit ihrer Erinnerungsarbeit am authentischen Ort. Im Schreiben heißt es daher: „Statt den Waffenverweigerern, und damit Wegbereitern der Friedlichen Revolution, Respekt zu zollen, zieht man sich in der Sichtweise auf Block V auf die Bauphase des KdF-Bades zurück. Im Rahmen von ‚Prora 03‘, in dem die Idee der Jugendherberge geboren wurde, forderte man die Jugendlichen auf: ‚Jetzt liegt es an Euch mitzuhelfen, dass eine neue Generation den »bösen Geist« aus Prora austreibt.‘ In Wahrheit versucht man hier, die Geschichte der DDR zu vertreiben, auszublenden. [...] Bauliche historische Zeitfenster sollten in einem geschichtsträchtigen Bau wie Block V eine

Selbstverständlichkeit sein. Ebenso selbstverständlich sollte es sein, Zeitzeugen einzubinden. Stattdessen wurden uns Dokumentationstätigkeiten verwehrt, der seit drei Jahren in Aussicht gestellte runde Tisch mit den Architekten ist bis heute nicht zustande gekommen. Es ist eine Schande, dass sich dieses Schreiben im 20. Jahr der Friedlichen Revolution notwendig macht; ein Ausdruck der gescheiterten Erinnerungskultur.“⁴⁹

Inzwischen ist bekannt, dass die Jugendherberge in kleineren Dimensionen zustande kommen wird, sodass der ehemalige Duschaal von ihr nicht mehr berührt sein wird. Für die baulichen Ausstattungsstücke im Stasi-/Stabstrakt ist inzwischen Denkmalwürdigkeit und Denkmalfähigkeit bescheinigt. Unter Schutz steht in Mukran nun auch einer der letzten Grenzwachtürme in Mecklenburg-Vorpommern. Bei den Arrestzellen kam das Amt zu spät; sie sind entsorgt, obgleich es im Gutachten heißt, die abschließende Prüfung des Denkmalwertes habe noch nicht stattgefunden.

Wie es mit den Ausstattungsstücken inklusive Klubraum weitergeht, verrät man uns trotz mehrfacher Nachfrage nicht.⁵⁰ Immerhin: Das im März endlich zustande gekommene Gespräch in den Räumen der „Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ signalisierte ein neues „Dokumentationszentrum“. Es scheint, als habe man in Regierungskreisen unser Anliegen aufgegriffen, um es nach eigenem Ermessen an uns vorbei zu verwirklichen.

Bei all dem leistet „Denk-MAL-Prora e.V.“ zur Zeit ehrenamtlich (!) die einzige sichtbare Aufklärungsarbeit zur DDR-Geschichte auf dem Gelände – mit einer achtseitigen Infobroschüre und einer Ausstellung „Briefe von der waffenlosen Front“. Die allerdings musste nun wieder Tafeln unter anderem über das „KdF-Bad“ weichen, auf denen es mit einem Satz heißt, Prora sei in Ostdeutschland „lediglich“ als „NVA-Ausbildungsort“ bekannt gewesen. Gestalter – Dr. Stommer. So schließt sich der Kreis der Ignoranz.

Der Landesverband des Deutschen Jugendherbergswerkes Mecklenburg-Vorpommern hat inzwischen die Kooperation mit „Denk-MAL-Prora e.V.“ in Aussicht gestellt. Bei den anzubietenden Workshops für Jugendliche wird zugleich die bislang gescheiterte Erinnerungskultur an Ort und Stelle transparent gemacht werden müssen – und können.⁵¹

Anmerkungen

1 Vgl. Köhler, Siegfried, Die Fährverbindung Mukran-Klaipeda. Ein Sonderbauvorhaben im Griff der Staatssicherheit (1982 bis 1989), hg. vom Landesbeauftragten Mecklenburg-Vorpommern für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Schwerin 2008.

2 Seit der „Bausoldatenanordnung“ im September 1964 wurden schätzungsweise 15.000 Bausoldaten eingezogen. Nachdem bereits in den 1960er und 1970er Jahren Bausoldaten in Prora gedient hatten, wurde während des Hafenausbaus in Mukran (1982-1990) jeder dritte Bausoldat nach Prora eingezogen. Eine nahezu vollständige Literaturliste über die Bausoldaten ist zu finden unter: www.denkmal-prora.de.

3 Duschek, Klaus-Peter, Eintrag unter www.proraer-bausoldaten.de am 27. August 2008. Weiter schreibt er: „Mit 100%er Sicherheit kann jeder bestätigen, der in Prora-Ost gedient hat, was für unmenschliche Zustände dort geherrscht haben. Militär soll schon mal

hart sein, aber das, was mit uns jungen Leuten in der damaligen Zeit als Soldat abgelaufen war, da fehlen einem die Worte.“

4 NDR-online vom 2. Juli 2006 und nachfolgend die SVZ vom 3. Juli 2006 zitieren meine Vorbehalte gegenüber dem Event an diesem historischen Ort: „Das war ein Ort der Schikane und ist bis heute ein Denkmal an Entrechtung. Mich ärgert der aktuelle Umgang mit Prora. Seine Geschichte gerät in Vergessenheit.“

5 Privatarchiv Stefan Wolter (im Folgenden: PA), Anonymus im Schreiben vom 5. Oktober 2007 berichtet von der „Hölle Prora“: „[...] und ich wurde Zeuge, wie die jeweiligen Vorgesetzten mit Euch ‚umgingen‘, besser wohl umsprangen, wie sie euch schikanieren mit dem Anlegen von ABC-Schutzausrüstung auf dem Aschepplatz neben der Turnhalle gelegen, in der Gluthitze eines an sich herrlichen Sommertages! Auch wurde ich Zeuge während meiner Dienstzeit, wie sich ein Verzweifelter von Euch mit einem Sturz aus dem Fenster das Leben nahm, und wie von Seiten der Vorgesetzten alles versucht wurde, jegliche Trauerbekundungen zu unterbinden.“ Ein Grundwehrdienstleistender berichtete mir von zahlreichen Suiziden vor allem auch in Prora-Ost.

6 Siehe den Umgang des „Prora-Zentrum e.V.“ mit der DDR-Geschichte in Block V in den vorangegangenen Jahren. Positiv hinzuzufügen ist, dass der Verein vor Ort erstmalig auch die Wanderausstellung des Archivs Bürgerbewegung Leipzig e.V. „Graben für den Frieden?“ präsentiert hat, nachdem er diese 2005 vorübergehend schon einmal in Mukran aufstellen ließ. Zur Lesung vgl. Wolter, Stefan, Der ‚Prinz von Prora‘ im Spiegel der Kritik. Das Trauma NVA und WIR, Halle 2007, S. 155-162.

7 Auf einem kritischeren Weg befand sich das Prora-Museum, das Ende 2006 aufgrund des Verkaufs von Block III an einen privaten Investor schließen musste.

8 Wie Erinnerungen von Bausoldaten zu erkennen geben, war der Raum für die „Staatsfeinde“ in besonderer Weise furchteinflößend. Zudem demonstriert der Raum die unhygienischen Zustände im Objekt.

9 Zum Buch vgl. Zaunstöck, Holger, Die Zeit bei der „Asche“. Erinnerung von NVA-Soldaten als Gegenstand und konzeptionelle Herausforderung der zeitgeschichtlichen Forschung, in: Hallesche Beiträge zur Zeitgeschichte, 2008/1, H. 18, S. 63-79.

10 PA, Mail-Verkehr zwischen dem 3.10.2006 und 23.8.2007. Mehrfach wies ich hier auf die bauhistorisch erhaltenswerten Strukturen in Block V sowie auf die erwartete Einbindung als Zeitzeuge bei der Eröffnung des Jugendzeltplatzes hin.

11 Vgl. Ostseezeitung, Ausgabe Rügen, vom 24.8.2007.

12 Vgl. im Web die Ausschreibung zum Projektsteuerungsvertrag zur Jugendherberge im Januar 2007, Entscheidung im Juni 2007. Darin heißt es, es sei „im ehemaligen KdF-Bad Prora [...] geplant, Teile des Blockes V als Jugendherberge herzurichten. [...] Die Forderungen des Denkmalschutzes beziehen sich im Wesentlichen auf die städtebauliche Erscheinung des Gesamtkomplexes. Hinsichtlich der Fassade werden Zugeständnisse gemacht, wie z.B. das Öffnen der Erdgeschosszone. Der Bereich, der für die Jugendherberge vorgesehen ist, soll zunächst auf Rohbaubsubstanz zurückgebaut werden.“ Das verdeutlicht: Ausdrücklich gibt es keinen Bestandsschutz und von den „Zugeständnissen“ könnten unter anderem Krankenstation und Duschaal betroffen sein.

13 Schreiben aus dem Landratsamt, 26.9.2007 (www.proraerbausoldaten.de/Presseseite).

14 Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11.8.2007.

15 Mitteldeutsche Zeitung vom 27.9.2007.

16 In Merseburg, in den 1980er Jahren zweitgrößter Stationie-

rungsort von Bausoldaten, wurde 2008 begonnen, letzte Spuren zu vernichten.

17 Der Tagesspiegel vom 7.10.2007, Leipziger Volkszeitung vom 21.9.2007. Vgl. auch Nordkurier vom 22./23.9.2007.

18 Deutschlandfunk, 30.8.2007. Vgl. auch den Beitrag in Deutschlandradio Berlin am 11.9.2007 und im NDR-Inforadio am 3.10.2007.

19 Wolter (wie Anm. 6), S. 190.

20 Wolter, Stefan (Hg.), Welch überwältigender Anblick bietet sich unseren staunenden Augen dar. Ehepaar Pietsch auf Vergnügungsreise an Ost- und Nordsee 1908/1912, Halle 2008.

21 Brösing, Thomas, Der Bausoldat, Norderstedt 2008, S. 162ff.

22 Betroffene aus unterschiedlichen Jahrgängen berichteten mir darüber Ähnliches. Vgl. auch die Wanderausstellung von Andreas Ilse „Briefe von der waffenlosen Front“ (2004).

23 Im Rahmen eines Schülerprojektes entstand die Ausstellung „Prora – mehr als nur ein schöner Strand“.

24 Präsentiert wurde die Ausstellung MACHTUrlaub zum „Kraftdurch-Freude-Seebad Rügen“ und zur Arbeits- und Sozialgeschichte des Nationalsozialismus. Vgl. Rostock, Jürgen/Zadniček, Franz, Paradiesruinen. Das KdF-Seebad der Zwanzigtausend auf Rügen. Mit einem Vorwort von Wolfgang Schäche, 8. akt. Aufl., Berlin 2008. Allerdings verweisen die Autoren seit der Erstauflage von 1992 auch kurz auf die militärische Nachgeschichte des KdF-Bades.

25 Vgl. die Homepage von de+architekten – Jan Dilling, Claudia Euler.

26 Die Projekte rund um Block V werden unter anderem mit Mitteln der EU realisiert.

27 Immerhin bemüht sich das „Dokumentationszentrum Prora“ seit einiger Zeit um die Erweiterung seiner Ausstellung um eine Wandtafel über die Bausoldaten.

28 Ostseezeitung, Ausgabe Rügen, vom 26.7.2008.

29 Erinnern? Lieber Nicht!, in: Schweriner Volkszeitung vom 28.5.2008. Darin kritisiere ich unter anderem auch den Abriss des Palastes der Republik.

30 Vgl. stellvertretend für andere Artikel: Jugendzeltplatz eröffnet am Betonkoloss, in: Spiegelonline vom 1.8.2007. Trotz mehrfacher mündlicher und schriftlicher Appelle in wichtigen Entscheidungsphasen bezüglich des Umbaus konnten keine überregionalen Medien wie Spiegel, Focus, Stern, ZEIT, Süddeutsche Zeitung etc. für die Berichterstattung gewonnen werden. Zu dpa siehe unten.

31 Vgl. Ostseezeitung, Ausgabe Rügen, vom 16.8.2008, meinen Leserbrief vom 19.8.2008 und den knappen Bericht über den Verkauf in der Ausgabe vom 2.10.2008.

32 Renow, Peter, Gedanken zu Stefan Wolters Buch [...] mit der Beschreibung einer Reise nach Binz, Prora und Mukran im Oktober 2005, in: Wolter, Stefan (Hg.), Der ‚Prinz von Prora‘ im Spiegel der Kritik, Halle 2007, S. 203-238, hier S. 231-236.

33 PA, Mail an Dr. Winands, Schwerin, und Herrn Wittkamp, Bergen, vom 19.8.2008.

34 PA, Mail vom 17./18.8.2008.

35 PA, Mail vom 19.8.2008.

36 PA, Schreiben vom 25.8.2008.

37 Ebd.

38 PA, Mail vom 29.8.2008. Währenddessen setzt auch der Journalist Andreas Küstermann das Anliegen in Wort und Bild und macht darauf aufmerksam, dass der Landkreis Rügen hier handeln müsste. Die Landrätin ist die Vorsitzende des „Prora-Zentrum e.V.“. Küstermann, Andreas, Rügen – Deutschlands Schönste, Clenze 2008.

39 Zur Ignoranz der Geschichte der Bausoldaten in Zusammenhang mit der Versteigerung des Versorgers Mukran vgl. Mitteldeutsche

Zeitung und Schweriner Volkszeitung vom 21./22.8.2008; zur Vereinsgründung am 3. Oktober 2008 vgl. Schweriner Volkszeitung, Lübecker Nachrichten und Bild Mecklenburg-Vorpommern vom 2.10.2008. Ein einziger deutschlandweit geschalteter dpa-Bericht erwähnt die Bausoldaten in Zusammenhang mit den baulichen Umgestaltungen um Block V. Der von einer freien Redakteurin verfasste Text galt dem neuen Jugendzeltplatz, wobei allerdings der Hinweis auf das „Virtuelle Museum“ www.prorae-bausoldaten.de im Druck fehlt. Vgl. die Beiträge „Campen statt Exerzieren“, dpa im April/Mai 2008. Obwohl „Denk-Mal-Prora e.V.“ Anfang November erneut bei dpa (Greifswald) vorstellig wurde, entstand in Zusammenhang mit den nun beginnenden Arbeiten an den Blöcken ein Bericht, in dem von den Bemühungen um die DDR-Vergangenheit keinerlei Rede ist. Stattdessen thematisiert man hier wieder den Umbau von „NS-Bettenhäusern“ und zitiert einen Historiker, der lediglich den Umgang mit der NS-Geschichte kritisiert. Stellvertretend für viele andere Zeitungen vgl. Hitlerressort wird Jugendherberge, in: www.netzeitung.de vom 18.11.2008.

40 PA, Mail vom 24.9.2008.

41 PA, Mailverkehr zwischen dem 14. und 20.11.2008.

42 Die Ablehnung kam aus dem Kreisbauamt. Inwieweit „Prora-Zentrum e.V.“ in Kenntnis gesetzt war, muss dahingestellt bleiben. Eine Beschwerde über die Ausgrenzung richtete ich am 15. Oktober 2008 an das Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege, angehängt eine Auflistung von erhaltenswerten Details in Block V: „Die Dokumentation der Geschichte des Ortes sowie die Überlegungen, wie die Nutzungsgeschichte in das künftige Konzept einbezogen werden kann [...], hätte m.E. zur Bauvorbereitung gehört. Es ist schon bedenklich, dass sich hierfür ein eigener Verein gründen muss, dem die ehrenamtliche Arbeit nun auch noch erschwert wird.“ Eine Abschrift dieses Textes ging wiederum an die „Stiftung zur Aufarbei-

tung der SED-Diktatur“.

43 PA, Mail vom 25.11.2008. Allerdings tat man hier bereits im Schreiben vom 24. September 2008 kund, man habe „gerade mit dem Politischen Memorale e.V. [...] immer sehr gut zusammengearbeitet“.

44 Eine Abschrift erging an die „Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“, Berlin, sowie an die Landeszentrale für politische Bildung und das Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege, Schwerin.

45 Antrag vom 26. November 2008, amtliche Eingangsbestätigung in der Unteren Denkmalbehörde am 9. Dezember 2009. Schriftlich mitgeteilt wurden die schützenswerten Details dem Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege am 15. Oktober 2008, in Bezug auf den Versorger Mukran bereits am 19. August 2008.

46 Vgl. die Homepage des „Prora-Zentrum e.V.“.

47 Vgl. die Homepage des Deutschen Jugendherbergswerk für Mecklenburg-Vorpommern.

48 Vgl. Ostseezeitung, Ausgabe Rügen, vom 27.2.2009 und die Plattform www.denk-mal-prora.de.

49 Der ausführliche Brief unter www.denk-mal-prora.de.

50 Unsere Bemühungen um den Erhalt hat auch der um 1 1/2 Jahre hinausgezögerte NDR-Beitrag, gesendet am 22. März 2009 um 19.30 Uhr in der Sendereihe „Zeitreise“, ausgeblendet.

51 Ausstellung „Nicht nur Prora... Erinnerungsorte Mare Balticum: Alt Rehse – Prora – Peenemünde“. Auf das künftige Dokumentationszentrum, das von der „offiziellen Erinnerungskultur“ im Land Mecklenburg-Vorpommern gestaltet werden wird, hat das Deutsche Jugendherbergswerk möglicherweise keinen Einfluss. Zur Entwicklung der Verzerrung der realen Geschichte von Prora, zu den Stimmungen ehemaliger Bausoldaten sowie zum Engagement um den Versorger Mukran vgl. Wolter, Stefan, Der Prinz und das Proradies. Vom Kampf gegen das kollektive Verdrängen, Halle 2009.